

Literary page

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 85

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, &c., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

WUNSCH.

Wenn i-n-emol im Chihof schlofe,
Denn drückts me nümme, was uf Aerde goht.
Denn schlöft an 's Härz, wo eus im Läbe
So Unmuess macht und niene rüejig lot.

Doch z'Obe gieng i gärn go luege
Und zu mim Hei durs finster Dörfli us,
Wenn mini Liebe zsäme sitze
Und uf em Bänkli singe vor em Hus.

Denn möcht i um e-n-Egge schliche
Und hinterm Brünne-n-i der Nöchi stoh
Und stoh und lose, was se singe,
Und lislig wieder a mis Plätzli goh.

(Aus G. Bohnenblust: Adolf Frey, Lieder und Gesichte.)

DIE SCHWEIZ IM DEUTSCHEN GEISTESLEBEN.

Die Bändchen vier bis sechs der Sammlung, die uns nun auch zugekommen sind (cfr. No. 84), führen uns über das Ende des letzten Jahrhunderts in die Gegenwart herauf. *Adolf Frey* wird durch Prof. *Gottfried Bohnenblust*, Genf, gewürdigt. Warum vermittelt die ausführliche Einleitung von seiner Persönlichkeit einen so viel stärkeren Eindruck, als die noch so streng gesichtete Auswahl von Gedichten? Doch wohl, weil der Mensch und Lehrer Frey, wohl auch der Literaturhistoriker grösser war als der Dichter. Es bewahrheitet sich an ihm schon unerbitlich, dass man nicht ungestraft im Schatten der Titanen wandelt. Man wird wohl in absehbarer Zeit rückblickend das Wort Epigone nicht unterdrücken können, wenn man sein Werk beschaute. Am eigensten wird auch dann noch wahrscheinlich die Dialektdichtung Freys, so wenig umfangreich sie ist, wirken. Dort wenigstens wird man die Atmosphäre der zwei Grossen, denen er deutlich und darstellend sein ganzes Leben als ein getreuer Ekkehart geliebt, nicht finden. Und eines noch kann man in unserer Literatur, die ja an Schlachtenliedern und Blumengedichten nicht arm ist, nirgends sonst finden: Totentanzgedichte von der Eindringlichkeit, aber auch dem heroischen Mute, wie sie der kleine Mann mit dem grossen, schweren Haupte schrieb, der in echt schweizerischem Sinne an der Zürcher Hochschule Generationen von Jünglingen in die geistige Werkstatt der deutschen, vornehmlich der deutsch-schweizerischen Literatur einführte.

Suchen Bohnenblusts feinfühligste Worte vor allem in deutschen Gauen die Kenntnisse von einem Schweizer zu mehren, der uns etwas bedeutet, aber jenseits der Grenzen noch nicht nach Verdienst bekannt ist, so stellt das folgende Bändchen, "*Nietzsche und die Schweiz*," eine Rettung anderer Art dar. *Carl Albrecht Bernoulli*, der Basler Dichter und Privatgelehrte, geht darin behutsam den Einflüssen nach, die der Schöpfer des Zarathustra in unserem Heimatland, durch unser Heimatland, erfahren hat. Sie sind beträchtlicher, als man bisher meinte. Nietzsche, der bekanntlich seine wissenschaftliche Laufbahn als Professor in Basel begann (1869-76), und der einmal von der Schweizerkultur begeistert ausrief: "Und welchen Dichter hätte Deutschland dem Schweizer Gottfried Keller entgegenzustellen; hat es einen ähnlichen wegesuchenden Maler wie Böcklin, einen ähnlichen weisen Wissenden wie Jacob Burckhardt?" erfuhr dort, wie die Untersuchungen Bernoullis ergeben, drei nennenswerte Einflüsse: den Historismus Jacob Burckhardts, den Biologismus des Naturforschers Ludwig Rüttimeyer, endlich, wohl am stärksten, das Mutterrecht Johann Jacob Bachofens. Neben den Menschen war es aber auch die Natur unseres Landes, die in mannigfacher Beziehung zu seinem Schaffen stand. Die beiden ersten Engländer Sommer (1879-81) hatten auf sein Temperament eine überaus erfrischende Wirkung. Dort, in der kalten, reinen Luft, inmitten der südlichen Vegetation, ist ihm der Gedanke des Uebermenschen gekommen. Sils mit seinen 1800 m. Höhe wurde ihm zum Symbol auch der geistigen Höhenlage, zu der es gilt, uns hinaufzuzüchten. 1882 brach aus ihm dort oben die Gestalt des Zarathustra. . . .

Wir überschätzen die Zufälligkeiten nicht, die den Menschen Nietzsche, diesen unschweizerischen aller Typen, in engere Berührung mit unserem Lande brachten. Dass die Kultur Basels in seinem Leben etwas zu tun hatte, darauf hinzuweisen verlohnte sich freilich der Mühe. Bestimmend konnte aber weder dieses, noch irgend ein anderes Milieu dem einzigartigen Menschen werden, der sein sprühendes Lebensrad nach ihm innewohnenden, unabhängigen, seltsamen Gesetzen schlagen musste.

Näher zum steinichten, zähen Boden unseres Landes führt das sechste Bändchen, in dem *Hartwig Jess* zwei Erzählungen *Jakob Bosharts* ("Das Pasquill" und "Der Böse") geschickt und sympathisch einleitet. Sie vermitteln einen guten Begriff von der ehrlichen, erdenschweren Kunst des Zürchers. Nun, nachdem der Schiller- und der Bodmer-Preis den Segen gegeben haben, beginnt man allseits eifriger auf den allzu lang Uebersetzten aufmerksam zu werden. Man hat in neuerer Zeit etwa als Vorzug der schweizer Schriftsteller geltend machen wollen, dass ihnen der gleichermassen leichte Zugang zur deutschen wie französischen Literatur den Schnabel wetze. Gilt das von C. F. Meyer und Carl Spitteler durchaus — wie es von G. Keller, der für die westliche Literatur nicht viel übrig hatte, durchaus nicht gilt — so auch wesentlich für Boshart, einen knorrigen Zürcher Alemannen, der sich als Lehrer aber beruhsamig jahrzehntelang mit französischem Schrifttum abgab. Es wirkt sich diese Doppelbildung bei ihm ungefähr so aus, dass ihm seine Stoffwahl oft mit Gotthelf und Keller vergleichen lässt, während er in der straffen Führung der Erzählung eher mit Meyer, oder eben einem Franzosen vom Stamm der Maupassant zusammen zu stellen wäre. Die gesammelten Werke Bosharts sind im übrigen bei H. Haessel, dem Herausgeber der hier besprochenen Sammlung, herausgekommen.

Grabe unne u doch wider uf emene Hoge ohe steit d'Rüscheggchilche, u die wyssi Muur vom Totehof u d'Grabsteine glänze i der Summe. Gäge Wesche gesech übere i ds Uechtland u Wadland; ganz dülig ma me ds Eribergmüschter erchenne, u vor de blaue Jurawälle zache glitzeret der Neuburgersee i syr ganze Längi. Ja, bis uf Herte ine ma me gseh, u die Bärge derhinder, wo ganz fyn blau sy u bereits mit em Himmel zsämlaufe, sy scho i Frankrych inne. Vor der blaue ligt ds Bärner Mittelland, wyter unne, im blaue Dunscht, die chlyne schwarze Püggeli, das sy d'Saarbaum, wo sech in ere länge Prozession vo Cherzers bis uf Müntschemier hizieh. Ganz i der Ferni lüchtet e Haufe wyssi Häser, es cha nüt anders sy als Oite u d'Ursustadt u die grosse Juradörfer; et git Tage im Herbst, wo de es jedes Hüttli am Geschtler äne chasch zelle. — Vo üsem Bärn gesech o ne schöne Bitz u luegsech no meh gäge Oschte, so gwahrlich änet der Aare, wo sech wie-n-es hälls Sydebann düre ds breite Tal schlinglet, es Mischmisch u Hublen u Tälli u Höger u Wald; Das isch ds Ammettal, u die höchi, schön gfassoniert Muur derhinder sy d'Schraffteflüe. Im Summer, we die gälbe Weizenäckerli u grüne Mätteli u brünne Decher u fyschtere Wälder u wyssse Hüser u Chliche däreand düre flimmer, de geseht ds Land us, wie-n-es grünlis gspärglets Allernänts-Füre.

Am schönschte isch es fasch da ohe, we ds ganz Land düet isch vo mene wyte Näbelmeer wo uf u nider wallet, we d'Strahl vo der Abesonne über das graue Meer y zue der chöme, dass de meinsch, du chönnsch uf dar guldige Brügg laufe bis übere i die anderi Wält! —

Vom Schwarzebüel a geit's äbe hindere, u scho na nere chlyne Viertelstun ligt ds Ländli hinder der Egg vor der. Ringsum isch es ygmacht vo schöne Bärge. Der Papa Gantrisch u sy ganz Verwandschaft u der ganz Ahang isch uf der einte Syte ufposchiert: Chrummefelue, Nünene, Gantrisch, Chummilstock, Bürgle, Gemslue, Osche, Alpglenähre, Schybe, Mähre, Widergalm u Chieseregg! Eis wie ds anders spienzelt sy schön Form, syner sioztige Flüe u syner chutzelige Grätli.

CUDESCHS RUMANSCHS.

Da tuots temps ad ün majer e stén ingrat destin
Sforzà d'as suotametter es minch' autur ladin
Chi publicesch ün cudesch. Cur l'ha bain fat, davo
Ch'el, cour, tschervé, tadia e temp dovret lapro
Schi sto'l (sch'el vout pür verar squitschada sa lavur)
Pajar our d'sia scharsella il quint del stampadur.
Grass esa sch'el la spaisa viva darché pigli'aint;
Tschervé, cour, temp, fadia—tuot quai va be suraint!

Veidr'es quist'almantanza—daspo Jachiam Bifrun,
Mettand ad ir seis cudeschs sainz ün rap d'sub-
venziun;

Taschair d'quels sco Saluz (chi's ruinet bel e bain)
Trasora sagrifizis, per quant cha nus savain.

Id hoz, s'ha qual müda?—Manzogna füss dir: schi
Prezis sco d'vegliamaing amo vaj'hozindi.

Cun tuot cha Lia Rumansch, Chasa patern'Uniu
Praistan bainischem bler, resta da fer blerun
Ant co cha's noss as rendan quint da lur strét
dovair

In fand tuot lur pussibel per noss autours suostgnair.

La plü simpla es da cumpurar lur cudeschs!

PEIDER LANSEL (Sent-Genf).

The above is the answer of the doyen of Ladin literature to a request sent out by the Nouvelle Société Helvétique to a number of leading Swiss writers and artists, asking them kindly to give their views on Swiss literature and as to how it can best be promoted. As far as Ladin and Romanch literature go, the recipe is very simple: "*cumpurar lur cudeschs*." But where are they to be bought, you Grisons of London will impatiently ask, "we would be quite ready to do so and once more solidify our native tongue which it is hard for us to do here, but, alas, it is complicated to order books from Switzerland!" Just wait a moment! It happens that Mr. Peider Lansel has recently sent out an appeal for subscriptions to a volume containing the collected works of *Giovannes Mathis*, whom you all know, and which he will be able to publish as soon as he has got 250 subscriptions. He says: "Il pretsch da vendita fixà sün Fcs. 5.—vain per quels redüt sün Fcs. 4.—majabel al mumant da suottascriver. Glistas e numajala pon gnir tramissas al compilator del volum: Peider Lansel, rue Toepfler, 11 bis, Ginevra, opür a l'Uniuon dels Grischs Scuol (fand il versamaint sün il quint schek postal X570 Scuol).

"Il cudesch cumparirà l'ati chi vain intuorn Pasqua, enseml cun ün rendaqunt exact da las entradas e sortidas."

Dr. Paul Lang, 28, Red Lion Square, W.C. 1, is quite ready to order the book for anyone who is willing to subscribe and will transmit him a postal order for 3/6. There can certainly be no Romanch speaking Grison in this town who will allow this opportunity to slip by.

Sprichwörter.

Besser en Darm im Lib versprengt, as em Wirt en
Batze g'schenkt.

ES LAENDLI FUER SICH.

Wie mängi Egg git's äch im Land unne? Da'isch sicher bös z'sage. Gwiss git's nere meh weder rot Hünn u suber Säu! — U weles isch ächt die schönschi? Vo wäge schön muess eso ne Egg sy, das isch gar nid anders müglig. We me vo re Egg redt, so meint me d'emit e schöni, sunnigi Höchi, wo men e wyte Blick het un uf ds Land abe cha luege. — Die Egg, wo-n-i im Chopf ha, isch o bsunderbar schön. Süsch chumm einisch mit mer a mene Samschtig namittag i ds Guggsbürg ufe. Da gseht me se scho vom Schwarzeburgerbähni us. Sie spreizt sech wie ne Glugglere, we sie taub isch u iri Hüehndli under d'Facke nimmt. Oder sie mahnt di an es pomadiges zwölfpätzigs Ruchbett in ere Bärnerpuestube inne, ja gwisst, grad eso steit sie da im Land — da dunklen eim ds Guggsbühni u der Schwändelbärg, wo vore zuche stanne, nune no so luterlöti Schämeli. Sie laht si us i der ganze Breiti wie-n-es festscht Bollwärd u versperret verbüschig der Zugang zu de Gantrischbärge, wo luechtig hunder ere vüreggiglet. Weder sie cha si lang uffah un uffläie — mir wärde re doch hüt no Meischer. U we's di dunkt, es gang wohl stotzig für zue re ufe u de-n-öppis bruchsch, für di ufzchlepf, so helte mer z'Rüfle-matt geschwin i Leue ine, wo ds Marta im Schwick es Tränkli für is braut het. — Nachär isch es grad e Freud, der Egg uf e Lyb z'rücke. Dert, wo der Boge vom gschwefelte Ruchbetttrügge am höchschte isch, steit es Signal, däm Punkt seit me d'Pfyte. Rächts, wo's wider es Schwingli obsig geit, isch der Horbüel u lings usse der Gägger. Mir ga der Strass nah, wo sech i gmüetliche Chehre meh lings ufzeiht, näme hie u da en Abchüzig, chöme bi breite, mächtige Wäntteranne verby u luege nid zugg, bis mer uf der Höchi sy vom Schwarzebüel. Dert hingäge isch es si de sauft derwärt, es Augebickeli z'verschnuppe u umez'luege. Vo mängem höche Schneebärg het me nid e so ne schöni, frei u wyti Ussicht wie vo hie. Wie-n-es Meiteli, wo müed isch u sy Chöppli im Wald i ds grüne Miesch leit, so ligt ds Chihli u ds Dörfli vo Guggsbürg em Guggsbühni a. I mene töiffe

Vor däne Bärge spreite sech die grüne Vorsasse u Alpen us, der Chronebärg, d'Stäckhüttgrön, der Gränchebärg u wie sie alli heisse. Hinder schliesst d'Wasserscheide der Chessel ab, u hienache düre tüe die sunnige Vorhogere vom Selibüel u vo der Schüpfelue das Ländli vor der ruuche Bi schütze. Unne im Chache rauschet die chalti Sense; nam Schwäfelberg chunnt us eme schöne, stille Tälli use d'Hängschense cho z'gumpe u plötsch der elttere Schweschter i d'Arme. E chlyni Stunn unnefür plöderlet us eme andere Syttal d'Müscheresense derhär u findt für guet, im glyche Bett z'linge wie disi zwo. Sie het zwar scho chly Eriburgerbluet, d'Müschere, voväge grad zmits düre ihre Lauf geit d'Kantonsgränze, u was änelir ligt, tönt cho ganz anders. Dert luege d'Hütte nid meh der glych Wäg, sie chehre ds hindere uverschant gäge d'Bärnersyte u luege mit ihre chlyne Aeugli gäge Eriburg zue. U Nämme hei si ganz apartigi. Dert git's e Lischera, e Lugwilera, es Fontaneli, u wyter unne, wo die warmi Sense vom Schwarze see chunnt, git's e Gipsera, es Recardi u süsch no mängs, wo üserein gspässig dunkt. Für "ässe" säge sie dert "mantsche" u für "rede" "parliere." U doch isch grad gäg em wälsche Eribergbiet zue der einzigi Ussang, der einzigi Ablauf us em Chessel. — We der Hans z'Schwarzeburg em Lisesli in der Walehütte schrybt, so muess das arm Liebesbrüchli über Bärn u Eriburg ga chehre, u de bringt's d'Poscht i Sangerebode ufe. We emene Hinderegger e Zann weh tüet, so geit er am ringschte uf Pfafeye abe, u muessch ga luege für-n-es Paar Schuch oder hättisch es Schaf oder es Chalh oder es Säuli z'verchaufe, so schufflich halt i Got.sname uf Eriburg ine. Ganz unbeschlosse sy d'Hinderegger also us em Bärnliet, u we sie nid über d'Egg y wei laufe, so müesse si düre d'Eriburgerstube düre ga chehre. Dass se d'Egg eso abschliesst vo der andere Wält, isch ne nid zum Schade; we si scho nid ging als sofort wisse u vernäme, was im Land unne geit, so macht das nüt, im Gägeeil, sie bruche si nune minder ufz'rege u z'verwindere.

[Aus Emil Balmer: "Friedli," dem wärschafften Bernerbuch (erschienen bei Francke, Bern, Preis fr. 7.25), das wir in Nr. 78 besprachen.]